

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Preis pro Quartal 3 Mk. 50 Pf., (ohne Postgebühren) 3 Mk. 75 Pf.
Einzelnummern 10 Pf.
Abbestellungs- und Anzeigenannahme: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Druckort: Dresden, Neustadt, Postamt 11. Verleger: J. G. Neumann, Neustadt, Postamt 11. Druck: J. G. Neumann, Neustadt, Postamt 11.

Englands Abneigung gegen Deutschland.

Es ist Tatsache, daß unsere angelsächsischen Bettern im stolzen Albion auf Deutschland sehr schlecht zu sprechen sind. Daß diese Spannung in weitesten Volkskreisen besteht, läßt sich nicht leugnen. Anders in den maßgebenden höchsten Kreisen. Die Nachricht, daß König Eduard VII. der kaiserlichen Hofe als Gast des Deutschen Kaisers beizuhocken werde, hat einen neuen Beweis dafür geliefert, daß man dort hohen Wert auf ein freundschaftliches Einvernehmen mit Deutschland legt, daß darin der König mit seiner Regierung völlig einig geht. Und gewiß schließen sich dieser deutschfreundlichen Bewegung noch weitere englische Kreise an, in denen man vorurteilfrei und politisch selbständig urteilen kann. Denn man erkennt auch in England, daß die allgemeine Weltlage durchaus nicht dazu angetan ist, zwischen zwei so mächtigen und dazu noch stammverwandten Nationen, wie der englischen und der deutschen, ein Zerwürfnis fortbestehen zu lassen, das so wenig innerliche Berechtigung hat.

Die Spannung zwischen den beiden Völkern besteht schon sehr lange; man war jenseits des Kanals seit 60 Jahren ablehnend gegen deutsche Bestrebungen. Die Animosität nahm jedoch erst mit der Einigung Deutschlands zu. So willkommen den englischen Vätern die Begründung des italienischen Einheitsstaates war, so ungelungen kam ihnen die Begründung des Deutschen Reiches, da mit ihr all die politischen Vorteile dahinschwanden, die England aus der deutschen Zerstückelung direkt und indirekt zu ziehen wußte. Mit der Machtstellung, die das neue Deutsche Reich schon bald erlangt hatte, ging fast in gleichem Tempo der dominierende Einfluß zurück, den England im Konzert der europäischen Großmächte auszuüben gewohnt war. Aber was die Eifersucht der Engländer, ihren Argwohn und ihr Mißtrauen fast noch mehr erregte, war der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands, die von Jahr zu Jahr steigende Entwicklung seines Handels und seiner Industrie. Auf fast allen Absatzgebieten machte sich der so lange mißachtete deutsche Wettbewerber bemerkbar, selbst in die englischen Kolonien drang er ein, so daß das englische Parlament zu jenem lächerlichen Abwehrmittel „Made in Germany“ griff — aber was man dadurch auf dem Weltmarkt als minderwertig an den Pranger stellen wollte, das erwies sich schon bald als eine Empfehlung, und selbst englische Fabrikanten gaben ihren Erzeugnissen das „Made in Germany“ als Empfehlung mit auf den Weg in die Fremde. Und je mehr so die beiden Nationen auf dem Weltmarkt in Konkurrenz miteinander traten, desto größer wurde die gegenseitige Abneigung. Auch die koloniale Betätigung Deutschlands, so wenig wir ja auch deswegen gerade von den Engländern zu beneiden sein mögen, hat uns deren Mißtrauen und Argwohn zugezogen, und der Ausbau der deutschen Kriegesflotte wird von keinem unserer Nachbarn mit so mißgünstigen Blicken verfolgt wie von den Engländern.

Dieses fortwährende Meiden, das sich nicht selten mit spöttelndem Hochmut, fast immer aber mit aus der Luft gegriffenen Verdächtigungen der deutschen Politik verband, ließ natürlich auch in weiten deutschen Kreisen die Mißstimmung gegen England immer größer werden, und als nun vor bald fünf Jahren der südafrikanische Krieg ausbrach, da stellte sich die öffentliche Meinung Deutschlands mit großer Entschiedenheit auf die Seite der Buren, jubelte deren Erfolge ebenso sehr, wie die Schläppen, welche die Engländer erlitten. Das hat natürlich jenseits des Kanals wieder böses Blut gemacht, und ein großer Teil der englischen Tagespresse, darunter die angesehensten Blätter der beiden großen Parteien, motiviert vielfach heute noch ihre deutschfeindliche Stimmung mit der lauten Parteiannahme eines großen Teiles des deutschen Volkes für die Buren. Immer neuer Stoff wird gefunden und gefunden, um gegen Deutschland zu hetzen, und auch während des gegenwärtigen ostafrikanischen Krieges haben wieder Londoner Zeitungen nicht selten die tollsten Nachrichten verbreitet, um die Ehrlichkeit des deutschen Volkes in Frage zu stellen, dieser ein über die Neutralitätsgrenze hinausgehendes Dineigenen zu Ausland und dergleichen mehr vorzuwerfen, so daß fürzlich sogar Japan selbst sich bewegen gefunden hat, diese Verdächtigungen zurückzuweisen und die einwandsfreie Loyalität der deutschen Politik lobend anzuerkennen.

Es ist diese Spannung zwischen den beiden Staaten tief bedauerlich und es wäre zu wünschen, daß die freundliche Gesinnung, die König Eduard durch seinen Besuch in Kiel an den Tag zu legen gewillt ist, bei den Völkern der beiden Reiche Nachahmung fände. Alle europäischen Staaten finden geradezu intuitiv eigeren Anblick aneinander, um gemeinsam ihre großen Interessen zu vertreten und den kommenden Gefahren zu begegnen. Und warum sollten gerade England und Deutschland, die so vielfach aneinander angewiesen sind, nicht auch den Weg zu einander finden?

Ein sozialdemokratisches Gerichtsurteil.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. A. Braun hat nun auch vor den Schranken des Parteigerichts gestanden und ist glimpflich mit einer Klage wegzekommen. Die Sozialdemokratie hat ihr völlig ausgebildetes Gerichtsverfahren, in dem zwei Personen immer wieder dieselbe Rolle spielen. Der Genosse Freiwald in Pankow tritt hier als Staatsanwalt auf, als ein gar geheimer Staatsanwalt, der bis jetzt lauter unbegründete Anklagen erhoben hat. Als Gerichtspräsident wird immer der Reichstagsabgeordnete Diez genannt, ein Mann, der durch seinen sozialdemokratischen Verfall es zu einem recht vollen Stoffschrank gebracht hat. Der Staatsanwalt und der Angeklagte wählen dann je zur Hälfte die Richter und die Gerichtsvorhandlung beginnt. Ist das Urteil fertig, so wird es im „Vorwärts“ publiziert. Da aber nicht immer alle Genossen mit demselben zufrieden sind, so erhalten diese nachher für ihren Gerichtsbescheid Zuschriften der unzufriedenen, legt er gewichtigere Töne in den Mund, für sie sind die Arten geschaffen. Die Schlichter aber, die den schlichten Mann aus dem Volke darstellen, müssen sich mit dem Niedmütigen genügen lassen. Gerade aber dadurch gewinnen sie, denn das Schlichte, Niedmütige war Sillers Stärke und nicht das Aristo.

Sillers Vorbeeren wuchsen auf dem Gebiete der Monoposition, des Dirigententums, von dem er in keinen verschiedenen Stellungen als Kapellmeister anhängende Proben ablegte, und in seiner musikalisch-künstlerischen Tätigkeit, auf die wir später noch ausführlicher werden zu sprechen kommen.

Von seiner eminenten Befähigung als Dirigent legte Siller zuerst eine Probe ab in seinen mit ungeheurem Peinfall aufgenommenen „Concert spirituels“. Diese ganz nach Partier Muster eingerichteten Konzerte, deren Veranstaltung in die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts fällt, gefielen den Leipziguern ungenügend. Gerade das Französische imponierte, und Goethe behielt wieder einmal recht, wenn er sagte:

Mein Leipzig lob ich mir.

Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Alein Sillers Dirigententum sollte erst in den Gewandhauskonzerten, die damals eingerichtet wurden und für die man ihn zum Dirigenten berufen hatte, die Feuerprobe bestehen.

Diese Leipziger Gewandhauskonzerte, auch „Große Konzerte“ genannt, haben in gewisser Weise eine Perle in der Geschichte der Musik erlangt. Der damalige Leipziger Bürgermeister A. W. Müller hatte sie angesetzt, wenigstens in der Form, in der sie noch heute bestehen. Das war im Jahre 1781. Früher gab es natürlich in Leipzig auch schon Konzerte, aber nicht im Gewandhaus. Der seltene Bürgermeister baute aber in Wirklichkeit nur eine bereits schon vorhandene Idee aus, indem er im Gewandhaus Abonnementskonzerte einrichtete. Bereits 1707 hatte Joh. Fr. Bach ein musikalisches Kollegium eingerichtet, 1743 bis 1756 gab Weisser Toles Abonnementskonzerte im Gasthaus „Zu den drei Schwänen“, und 1763 bis 1778 veranstaltete unser Siller selbst seine rege besuchten „Liebhaberkonzerte“ im Königsbau. Die 1781 gegründeten Gewandhauskonzerte unterstanden nun zunächst einem Direktorium von zwölf Mitgliedern. Die Zahl der in einer Saison zu veranstaltenden Konzerte war auf 24 festgesetzt.

Die Art, was natürlich nur durch die in der Sozialdemokratie herrschende Mäße der Kultur seine Erklärung findet.

Genosse Braun war schon vor längerer Zeit angeklagt, es trat aber eine auffallende Verflechtung ein, er war ja Kandidat in Frankfurt a. O., wo ihm jetzt die Wähler untreu geworden sind. Man konnte man auch in der Partei gegen ihn weiter einschreiten! Die Anklagen waren nicht sehr fein ausgefallen, sie lauteten unter anderem dahin: „Parteierrat durch Konspirieren mit Garden gegen einzelne Genossen und gegen die Partei, und zwar zu Gunsten der von Herrn Garden verfolgten Tendenz geübt zu haben; den Parteitag gekündigt und angefallen zu haben, unethisch und unredlich gegen den Parteitag und gegen Gardes gehandelt zu haben“. In dem Urteil wird allerdings ein hübsches Sündenregister für Braun zusammengestellt; es wird ihm „grobe Laftlosigkeit“ vorgeworfen und dessen Behauptungen seien recht eigenartig aus: Da heißt es: „Die Ausherrung Brauns auf dem Parteitage: „Ueber die „Zukunft“ kann ich ganz unbefangenen sprechen, denn ich für meine Person habe nie eine Zeile darin veröffentlicht, obwohl ich vielleicht ein Duzendmal von dem Herausgeber dazu aufgefordert worden bin“, ist richtig und unrichtig. Braun hat zu wiederholten Malen der „Zukunft“ Artikel angeboten, wenn es also nach dem Willen Brauns gegangen wäre, so wären die Artikel in der „Zukunft“ abgedruckt worden. Es ist stets etwas dazwischen gekommen. Ist auch durch die Ausführungen Brauns der Parteitag nicht direkt angefallen worden, so hat Braun es doch unterlassen, dem Parteitage Kenntnis von dem wirklichen Sachverhalte zu geben.“ Für sein Vorgehen auf dem Dresdner Parteitage erhielt Braun eine Klage.

Der dritte Punkt der Anklage ging dahin, durch die Art der Gründung der Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“ versucht zu haben, die Parteigenossen zu betrügen. Das Schiedsgericht lehnte das Eingehen auf diesen Punkt der Anklage ab, da nachgewiesen ist, daß Braun mit der Gründung seiner Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“ nicht die Absicht gehabt habe, die Parteigenossen zu betrügen. Es ist aber schon sehr bezeichnend, daß ein Genosse einem anderen eine solche Absicht auch nur zutragen kann und deshalb öffentliche Anklage in der Partei erhebt.

In diesem gesamten Verfahren sind recht eigenartige sittliche Aufschauungen zum Ausdruck gekommen. Die Brüderlichkeit unter den Genossen könnte nicht häufiger illustriert werden als durch diese Anklage und deren Verhandlungen. Für die bürgerliche Gesellschaft ergibt sich eine große Lehre aus diesen Vorgängen: gegenüber sozialdemokratischen Kandidaturen muß man inehr vorichtig sein. Der Genosse Freiwald hat in sehr leidenschaftlicher Weise die ehrenrührigsten Angriffe gegen einen eigenen Parteigenossen erhoben; wie aber geht man innerhalb der Sozialdemokratie erst vor, wenn es sich nicht um Genossen, sondern um Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft handelt? Da ist die Ähre Braun nur ein Nebenpiel! Deshalb muß man in der gesamten bürgerlichen Gesellschaft da

Der erste Dirigent des Leipziger Gewandhauses.

Erinnerungen zum hundertjährigen Todestag
Johann Adam Sillers. 1804 — 16. Juni 1904.
Von Dr. Ludwig Noeffel.

Wer als Musiker etwas erreichen will, muß neben seiner Begabung auch eine gehörige Portion Organisations-talent sein eigen nennen. Es genügt nicht, wenn er im stillen Kämmerlein seine Kompositionen, seine Konzerte formt und bildet. Will er zur Geltung kommen, so muß er seine Schöpfungen auch dem Publikum unterbreiten können. Er muß dirigieren können, das heißt er muß das organisatorische Talent besitzen, die verschiedenen Instrumente des Orchesters harmonisch unter seinem Dirigentenstab vereinigen zu können, ohne dabei dem einzelnen Instrument seine individuelle Färbung zu nehmen.

Ein solches Talent war Johann Adam Siller, dessen 100 jährigen Todestag wohl heute alle Berufsmusiker und Musikfreunde in würdiger Weise begehen. Fast ist man veranlaßt, ihn als den Begründer des deutschen Dirigententums zu bezeichnen, wenigstens weist die ihm vorangehende Zeit kaum eine zweite markante Persönlichkeit auf. Ein universal pädagogischer Zug haftet diesem Manne an, der nicht nur das ihm unterstellte Orchester, sondern das gesamte Leipziger Publikum zu erziehen verstand. Für seine pädagogische Bedeutsamkeit und seine pädagogischen Erfolge spricht am deutlichsten wohl das Beispiel, das uns Corona Schröter, jene vielgefeierte Sängerin, gibt, die in ihren jungen Jahren Sillers Schülerin gewesen ist.

Und nicht nur das Dirigentenressort auf dem großen Gebiete der ausübenden Musik verdient Siller viel. Fast alle Gebiete der Tonkunst sind von Sillers Schöpfungen irgend einmal in irgend einer Weise berührt worden. Johann Adam Siller war einer der fruchtbarsten Geister für die Entwicklung der deutschen Musik. Ja, man kann — und man ist darin ganz Goetheischer Ansicht — ihm direkt die Anregung zur reichen Entfaltung des nach ihm in der Musik die Herrschaft erwerbenden deutschen Liedes zuschreiben. Das Singpiel feierte in ihm seine Triumphe. Sie werden gewissermaßen zum Muster der sich nun langsam entwickelnden deutschen Opernoper. Sie hatten etwa die Mitte zwischen der italienischen und französischen großen Opernmusik. Nur Leuten, die sich durch Rang und Stand

Die Leitung der Konzerte wurde unserem Joh. Ad. Siller übertragen. Siller folgten im Direktionsposten Janter Müller, deren Namen von gutem Klang sind: A. G. Schmidt, J. F. G. Schulz, C. A. Pohlenz, Wendelsjohn, Ferd. Siller, Gode, Fies, Reinecke, Nitich usw. Die Zahl der jetzt in das prächtige „Neue Gewandhaus“ verlegten Konzertsammlungen, die von Anfang Oktober bis Ende März an jedem Donnerstagabend stattfinden, ist 24 geblieben, von denen 22 auf das Konto der Abonnementskonzerte fallen, während zwei Penetrisveranstaltungen sind.

Das Direktorium, das Siller zum musikalischen Leiter der Gewandhauskonzerte berufen hatte, wußte, was es tat. Es hatte keinen schlechten Griff acton. Der Julan, den diese Konzerte bekamen, war ein ganz gewaltiger. Man rief sich förmlich um die Abonnementsarten. Jeder, der etwas auf guten Ton und Bildung hielt, mußte Inhaber eines Konzertsabonnements sein. Und es soll auch eine Freude gewesen sein, wahrzunehmen, wie alles bis auf das Neunte in der Instrumentierung — unter Sillers Dirigententum in diesem ansehnlichen Orchester lagerte.

Johann Adam Sillers kompositorische Tätigkeit fand eine arge Konkurrenz in seiner schriftstellerischen Betätigung. Ihm verdanken wir eine der ältesten und wichtigsten Musikzeitschriften, die wir besitzen. Von 1766 bis 1770 gab er nämlich seine „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend“ heraus. Die Zahl seiner Veröffentlichungen auf musikalischen Gebiete ist gleichfalls ebenso bedeutend, wie stattdes der Zahl nach. Er, der schon 1771 zur Heranbildung eines guten Chors für seine Konzerte eine Gesangsakademie eingerichtet hatte, veröffentlichte 1780 eine vielgeleitete und heute noch beachtenswerte Schrift: „Anweisung zum musikalisch-zierlichen Gesang“, der schon 1771 eine „Anweisung zum musikalisch richtigen Gesang“ vorangegangen war. Ganz hervorragend ist auch sein biographisches Sammelwerk „Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrter und Tonkünstler“, in denen Paß, Vanda, Gram, Sündel, Tertini und andere behandelt wurden. Eine interessante Kritik aus Sillers Feder besitzen wir in dem Schriftchen: „Nachricht von der Aufführung des Nideliden Weissas in der Domkirche zu Berlin am 19. Mai 1786“ usw.

Von seinen Singpielen seien hier genannt: „Der Teufel ist los“, „Künart und Dariolette“, „Kottchen am Hofe“, „Die Liebe auf dem Lande“, „Der Dorfbarbier“.

haben — und damit
so möchte ich allein
um gelinder —
Bis in die Nähe der
mit allen Zeichen
auch wirklich noch
biegt und aufs neue
der an den Pfarrer.
s — Ichrie Eijold.
„siehst du nicht, er
junger Mann, von
verpflichtet fühlen in
eid, unterbroch Uff.
eben mir Ihr Wort,
ch in Ihre Kaserne
die sich die bebende
ert. „vereint Hand
chen. Den Jugend-
lich begraben, Ihre
ate der Pfarrer ein-
it mit Gewalt oder
in Sie dem armen
ültige Genugtuung
eben haben — und
diesem Punkte aus.“
nder.
ste den Rest. „Ein
ich ja noch später
innen, er wollte ja
!
sicht meiner Eltern
ne Arme und barg